

Uli Jung: Dracula. Filmanalytische Studien zur Funktionalisierung eines Motivs der viktorianischen Populär-Literatur

Trier: Wissenschaftlicher Verlag 1997, 299 S., ISBN 3-88476-259-1, DM 45,-

Filmische Adaptionen des Dracula-Motivs haben derzeit keine Konjunktur. Die Literatur, die sich mit der Funktionalisierung des Stoffes durch das Kino beschäftigt, aber boomt. Coppolas Version von Bram Stokers *Dracula* hat trotz Starbesetzung und Aids-Thematik eher intelligente Seminararbeiten als experimentierfreu-

dige Nachfolge-Filme inspiriert. Einzig Jordans *Interview with the Vampire* konnte in jüngster Zeit ein breites Publikum fesseln. Dabei war der Vampirfilm nie ein exklusives Mainstream-Genre, sondern eher ein vielgestaltiges filmkulturelles Phänomen, das Eingang in diverse Subkulturen gefunden, aber auch Einfluß auf das internationale Kunstkino ausgeübt hat. Nach Margit Dorn legt nun auch Uli Jung eine Studie zu ausgewählten anglophonen Dracula-Filmen vor, die zwischen 1922 und 1992 entstanden sind.

Auf interessante Weise reflektiert seine Arbeit die stetig steigende Beachtung, die die Genretheorie und -geschichte momentan in der deutschen Filmwissenschaft findet. Sie markiert aber zugleich die Unentschlossenheit, in diesem Feld radikal neue Wege zu beschreiten. Naturgemäß herrscht bei ihm ein geschärftes Bewußtsein der Eigenheiten filmischer Bearbeitungen, die die mythische Figur mit einem zeitgemäßen Eigenschaftsspektrum versehen und die Raum- und Zeitdimension des literarischen Vorläufers dynamisieren. Das immer schon medienferne Postulat nach 'werkgetreuer' Umsetzung eines Prätextes (bei Jung eigentlich Murnaus *Nosferatu*) ist seit längerem dem Bestreben gewichen, eine Taxonomie für die filmischen Verfahren und ihre Funktion zu finden, ohne dabei auf einer verbindlichen Kino-Ästhetik zu bestehen. Sie kann es losgelöst vom historischen Hintergrund und Publikumsbezug nicht geben.

Jungs Untersuchung legt ihren Akzent aber weniger auf ästhetische Strategien und ihr Aussagepotential, sondern wertet die Beispiele als „sozial- und kulturhistorische Quellen“ (S.15) aus. Antworten auf „sozialpsychologische Fragestellungen“ (S.12), die vor allem um das Thema einer verdrängten, monströsen (männlichen) Sexualität kreisen, sucht er in den sogenannten Tiefenschichten der Filme. Dabei erteilt er jedem Versuch einer weitergehenden Systematik eine klare Absage. Sein Hauptteil gliedert sich, ausgehend von einer Re-Lektüre des Murnau-Streifens, in eine amerikanische, britische und neuere englischsprachige Sektion.

Ein Problem der meisten Genre-Studien zeigt sich darin, daß auf der Theorie-Ebene Erkenntnisse und Forderungen formuliert werden, die in den Einzelanalysen vergeblich auf eine Einlösung warten. Allzu häufig werden die Produktionen einzelner Studios, Darsteller oder Regisseure einfach isoliert abgehandelt und in relativ beziehungslos nebeneinanderstehenden Detailbeschreibungen verglichen, ohne daß ein dahinterstehender Entwurf eines Mediendiskurses sichtbar würde, der dem einzelnen Beitrag erst seine Kontur verleiht. Daß Uli Jung die Gefahren eines eher eindimensionalen Analyseansatzes nicht vollständig ausschaltet, ist seinem letzten zusammenfassenden Kapitel zu entnehmen, das die vorher präsentierten Beobachtungen nicht wirklich in ein Gesamtsystem zu integrieren vermag.

Sabine Gottgetreu (Köln)